

Goeckingk, Leopold Friedrich Günther von: Wenn ich Dein Herz – mein Ideal (1)

1 Wenn ich Dein Herz – mein Ideal
2 Der Tugend! – wenn ich die Talente,
3 Die Du vereinigst, – mir ein Stral
4 Zum Ziel des Ruhms! – belohnen könnte:
5 Du solltest nicht in
6 Hoch stellt' ich Dich, mit Deinem Strale
7 Die dicken Nebel in dem Thale
8 Des Aberglaubens zu zerstreun.
9 Jetzt aber, Freund, da Dich, versteckt
10 In einem Dörfchen, die Kabale,
11 Der Du zu hell noch leuchtest, neckt:
12 Jetzt kann ich nur in Dir den Weisen
13 Bewundern, und mein Schicksal preisen,
14 Das Dich zum Freunde mir geschenkt.
15 Denn seit ich sah, wie Dich, – des Glückes
16 So werth! – kein Schlag des Mißgeschickes,
17 Kein Pfeil der dummen Bosheit kränkt:
18 Verging mir schnell der Eigendünkel,
19 Für hart gestraft mich anzusehn,
20 Daß ich auch, hier in diesen Winkel
21 Geworfen, mich soll müde stehn.
22 Wenn aber auch der Mann von Geist,
23 Wie Du, im dunkeln Thal verborgen,
24 Die Ketten, die die Hand der Sorgen
25 Um seine Weisheit legt, zerreißt;
26 So kennt er dennoch seinen Werth.
27 Ist's Unrecht denn, wenn er begehrt,
28 Was er verdient, und Thoren haben?
29 Der Weise könnte bei den Gaben
30 Des Glückes mehr als König seyn,
31 Denn, Freund, für Krieg ist er zu klein.
32 Wenn Thoren nun dieß Glück vergraben,
33 Und öfter noch, den bessern Mann,

34 Bloß weil er besser ist, zu quälen,
35 Dieß Glück gebrauchen: sprich, wie dann?
36 Sich wie ein Höfling zu verhehlen,
37 Und, wo nicht dieß, ein Engelherz
38 Gehört dazu, es ohne Schmerz,
39 Und ohn' es Schwiftisch zu bespotten,
40 Und ohne Wunsch, es schnell so schön,
41 Wie man's im Kopf hat, auszurotten,
42 So Tag für Tag mit anzusehn.
43 Laß uns denn immerhin gestehn:
44 Wir haben auch in jüngern Jahren
45 Nach unsrer Lage das erfahren,
46 Was Flaccus
47 Uns oft gekreuzigt und gesegnet,
48 Daß kaum man Brod dem Weisen gönnt,
49 Indeß es Gold auf Narren regnet;
50 Daß Dummheit und Bequemlichkeit
51 Genies, Mauleseln gleich, befrachtet,
52 Und darob ihre Wenigkeit,
53 Wer weiß, wie groß, wie wichtig achtet!
54 Wie haßt', ich Jüngling, sonst den Mann,
55 Der nichts, als seine Peitsche schwingen,
56 Beihergehn, schrein und schlagen kann.
57 Mich jetzt zum Hassen noch zu bringen,
58 Kann der nicht, der mich selbst wohl schlägt.
59 Ich lasse nun die Thoren gelten,
60 Wofür das Glück sie ausgeprägt;
61 Was nutzten auch mein Spott und Schelten?
62 Genug ist's, wer, wie Gott die Welten,
63 Sie ganz für sich im Stillen wägt.
64 Nehm' ich, nach äußerem Gestalten,
65 Die Drittel
66 So weiß ich bei dem allem wohl,
67 Was sie an innerm Werthe halten.
68 Wer gar zu eigensinnig ist,

69 Nach diesem Münzcours sich zu achten,
70 Der dauert mich. Der Mann vergißt,
71 Die goldne Regel zu betrachten:
72 Nimm diese Welt so, wie sie ist.
73 Nach ihrem inneren Gehalt
74 Die Welt voll Narren umzuprägen:
75 Ist das in menschlicher Gewalt?
76 Heraus zu wandern steht uns frei;
77 Doch geb' ich wohl zu überlegen,
78 Was für den Weisen besser sey:
79 Die Welt, wie
80 Nach Königen, wie
81 Sich keinen Fuß breit zu bequemen?
82 Wie
83 Um sich von Herzen satt zu grämen?
84 Sich, wie Pythagoras, dem Spleen
85 Mit Leib und Seele zu ergeben?
86 In nackte Wüstenein zu fliehn
87 Wie Sankt Anton, und da das Leben
88 In Ein Gebet zusammenziehn? –
89 Du siehst, es gibt der Wege viel,
90 Von seinem Platz im Possenspiel
91 Der Welt, aus Aerger wegzugehn;
92 Doch gibt's auch Gründe, stehn zu bleiben,
93 Den Narren ruhig zuzusehn,
94 Und seinen Spott damit zu treiben.
95 Geh weg, zu weinen; bleib, zu lachen!
96 Zu beiden braucht's nicht Gold, noch Gunst.
97 Wer Geist besitzt, besitzt die Kunst:
98 Was ihm gefällt, aus sich zu machen.
99 Das ist der Grund, warum sogar
100 Wenn er auch gleich aus Menschenhasse
101 Zuerst hinein kroch, glücklich war.
102 Das ist der Grund, warum die Stille,
103 Wald, Feld und Kräutersuchen nicht

104 Den Zorn des Genfer Bürgers bricht;
105 Was bricht ihn endlich? Seine Grille!
106 Zwar kann sich leicht ein Mann das Haus
107 Des Diogen zur Wohnung weihn,
108 Doch kroch er als ein Narr hinein,
109 So kriecht er auch als Narr heraus.
110 Philippus großer Sohn verlöre
111 Nicht einen Schritt um solches Haus;
112 Und fiel' ihm ja die Neugier ein,
113 So rief' er wenigstens nicht aus:
114 Wenn ich nicht Alexander wäre,
115 So möcht' ich dieser Mann wohl seyn!
116 Ob, als er dieses sprach, ihm eben
117 Die bloße Prädilection
118 Für's Sonderbar', es eingegeben;
119 (auch diese will ja Ruf, als Lohn
120 Für angethanen Zwang, erstreben!)

121 Ob nicht der Werth von einem Leben,
122 Das bloß der Geist, dem Glück' zum Hohn',
123 Wiewohl der Welt zum Spott', errungen,
124 Ihm dieß Bekenntniß abgezwungen,
125 Das weiß allein Philippus Sohn.

126 War
127 Es sey, was bei dem großen Geist'
128 Ein Steckenpferd, und bei dem kleinen,
129 Zumal, wenn gern er's jener Einen
130 Nachäffen möchte, Narrheit heißt.

131 War dieses: großer Alexander!
132 Behalte du dein ganzes Glück
133 Und deine Siege mit einander.
134 Gib mir dafür den Augenblick
135 Von deinen ruhmbeladnen Tagen,
136 Der Welt als König vorzusagen:
137 Der Weis' in einer Hütte sey,
138 Wenn sie die Weisheit aufgeschlagen,

139 Bei Brod und Wasser, groß und frei!
140 Indeß liegt wenig uns daran,
141 Aus welchem Quell' der Spruch gequollen;
142 Doch Glück und Ehre hängt daran,
143 Aus welchem Quelle, lieber Mann,
144 Wir unsre Weisheit schöpfen wollen.
145 Sag', ist es nicht ein drollig Ding,
146 Wenn uns das Gaukelspiel der Welt
147 Nicht mehr, (wer weiß, warum?) gefällt,
148 Aus Unmuth sich den Sonderling
149 Zu seiner Rolle auszulesen,
150 Um, wenn man nicht beglückt gewesen,
151 Doch wenigstens bemerkt zu seyn?
152 Wahr ist es, einer großen Seele
153 Bleibt diese Schwachheit zu verzeihn;
154 Denn eher stürzt sich in die Höhle
155 Der Pest ein Curtius hinein,
156 Als noch mit seiner stolzen Seele
157 Bloß allen Andern gleich zu seyn.
158 Nur selten gab es, oder nie,
159 Von jeher große Männer, die
160 Zugleich nicht Sonderlinge waren;
161 Denn dieser Hang zum Sonberaren
162 Verführt am leichtsten ein Genie.
163 Dankt dieß dem Glücke, ihr Genies!
164 Das diese Wohlthat nicht vergessen,
165 Und für den Neid Euch Futter wieß;
166 Sokrat, der lang' ihn hungern ließ,
167 Ward endlich selbst von ihm gefressen.
168 Allein, ihr Leute von Genie,
169 Hat die Natur zu Sonderlingen
170 Euch schon bestimmt: wozu die Müh',
171 Sich mit Gewalt dazu zu zwingen?
172 Ihr werdet
173 (nicht, wie die Maintenon

174 Ganz offenherzig eingestehen,
175 Daß Ihr den Sonderling nur macht,
176 Weil Euch der Sonderling gefällt;
177 Gefällt, weil Leute nach ihm sehen.
178 Nehmt Euren Pfad auch noch so krumm;
179 Den Pöbel hinterher zu ziehen,
180 Und, um verfolgt zu werden, fliehen,
181 Ist leicht: der Weise siehet stumm
182 Dem Gaukler nach und läßt ihn ziehen;
183 Der Weltmann lacht und dreht sich um.
184 So wollte selbst im Diogen
185 Nicht immer Plato nur den Weisen,
186 Zuweilen auch den Gaukler sehn,
187 Und dieser, umgekehrt, Athen
188 Im Plato wohl nichts bessers weisen.
189 Allein gesetzt: die Klugheit legt
190 Die Schminke so geschickt darüber,
191 Daß selbst der Weise stutzt, und frägt:
192 Ist das nicht bloß Natur? – Ei Lieber!
193 Sprich, was gewinnest du dabei?
194 Vielleicht den Titel eines Weisen!
195 Doch wirst du dich im Stillen frei,
196 Und glücklich in dir selber preisen?
197 Frei bist du nie bei Heuchelei!
198 Zwang ist der Freiheit Gift und
199 Und glücklich? Nun! vielleicht zur Noth!
200 Ganz aber könntest du es seyn;
201 Doch wer in Thaten und Geberden
202 Die Augen nur durch falschen Schein
203 Zu blenden sucht, wird nie es werden.
204 Wohl unter Alexanders Thron
205 Und Diogens verschmähtem Fasse!
206 Was ich mir wählte, weiß ich schon,
207 Von Ehrsucht und von Menschenhasse
208 Gleich frei, nur für die Wahrheit kühn.

209 Wenn er so glücklich
210 So nähm' ich gleich das leere Faß,
211 Und ließe Thron und Monarchien
212 Dem Sohne der Olimpias:
213 Ist aber unter unsrer Sonne
214 Ein Weiser wohl so weis' und kühn,
215 Zu seyn in unsers Griechen Tonne,
216 Was dieser war, zum mindsten schien?
217 Ich zweifle! Fromme Schwärmerei
218 Und Haß der Welt spricht zu dem Kranken:
219 Fort! fort in ein' Einsiedelei,
220 Doch sey gesund und weis' und frei!
221 Wirst du für dieses Glück nicht danken?
222 Was hat man von der Schwärmerei,
223 Daß man die Welt beseufzt, beweint?
224 Denn kurz, mich dünkt, so lang' die Sonne
225 Der Fröhlichkeit im Herzen scheint,
226 Kriecht man gewiß in keine Tonne,
227 Mit Brod und Wasser sich zu speisen;
228 Und just an dieser Sonne, Freund,
229 Erkennt man doch den ächten Weisen.
230 Weisheit im Kopf' ist nur ein Mond
231 Auf dieses Lebens dunkeln Reisen,
232 Um den sich's kaum die Müh' belohnt,
233 Ihn, ohne jene, viel zu preisen.
234 Genie ist vollends nur ein Stern,
235 Bei dem man leicht die Bahn verlieret,
236 Der gern zu Glück und Ehr', und gern
237 Zum Unglück' und zur Schande führet.
238 Laßt aber alle drei zugleich
239 Auf Euren Pfad des Lebens scheinen:
240 Beneiden werden Tausend' Euch,
241 Und Ihr hingegen sicher Keinen.
242 Zwar diese Sonn' und diesen Mond
243 Hervorzurufen, hat der Weise

244 Gewalt; allein die halbe Reise
245 Wird immer fast zurückgelegt,
246 Eh' er mit wahrem Ernst' nur leise
247 Die Lippen ihrerhalb bewegt.
248 Da drängt er an die bunte Bude
249 Fortunens, sich im Schweiße hin,
250 Und starret, – wie ein Wechseljude
251 Den Klumpen Silber, den für Zinn
252 Sein Finder bietet, – Federhüte,
253 Und Stern' und Ordensbänder an,
254 Wagt seine Ruh' und Zeit daran,
255 Zieht aber immer – eine Niete!
256 Wenn er den letzten Rest verloren,
257 Geht er mit Schimpfen auf die Thoren,
258 Die blind Gewinne griffen, fort;
259 Und hat er nun sich satt geschmälet,
260 So denkt er erst das große Wort:
261 Der Thor hat auch, wie du, gefehlet!
262 Dann hält er in der Einsamkeit,
263 Als kranker Pilgrim, Quarantine;
264 Er weint um die verspielte Zeit
265 Und Ruhe, sich durch manche Thräne
266 Die Augen klar, und schnell erhellt
267 Der Weisheit Sonne Bud' und Bühnen;
268 Zum Possenspiele wird die Welt,
269 Zu Messingblech, was Gold geschienen.
270 Den Thoren, weil er selbst es war,
271 Bedauert er, statt ihn zu hassen;
272 Bei seinem Flitterstaat', sogar
273 Bei seinem Stolz', bleibt er gelassen;
274 Lernt endlich seinen eignen Werth
275 Zu seinem ganzen Glücke machen,
276 Und hält er ja ein Steckenpferd,
277 So ist es dieß: der Welt zu lachen!
278 Wer diese Quarantine hält,

279 Der halte männlich ganz sie aus.
280 Geht er zu früh in eine Welt,
281 Wo Narren glücklich sind, hinaus:
282 Was Wunder! wenn ihn bald von neuen
283 Ein Gallenfieber überfällt!
284 Zwar soll und muß er sich zerstreuen;
285 Nur wie? das macht die Weisheit aus!
286 Arm sey mein Pilgrim, arm an allen,
287 Was diese Welt als Schätze preist,
288 Doch gut von Herzen, stark von Geist.
289 Sprich, wie kann
290 Und
291 Und wird auch wohl unmöglich bleiben;
292 Zum letzten – was auch Schwifte schreiben –
293 Bracht' unser
294 Versteh' er nur, so seinen Pfad
295 Mit Herzensfreunden fortzuschleichen,
296 Und, wie der Mann im Fasse that,
297 Beglückten Thoren auszuweichen.
298 Wenn Ihr von Narren nichts begehrt:
299 Was kümmern denn die Narren Euch?
300 Sind sie nicht arm? Seyd Ihr nicht reich?
301 Seyd stolz auf Euren innern Werth!
302 (stolz, sag' ich, doch allein für Euch!)
303 Dann gelten Euch am kleinen Heerd'
304 Der Freiheit, Fürst und Bauer gleich.
305 Die Fürsten sind ein Schlag von Leuten,
306 Der wahrlich gut genug noch fällt,
307 Doch was sind die, die tief verstellt,
308 Um ihre Gunst sich hämisch streiten?
309 Die schlimmsten Thiere in der Welt!
310 Feil ist schon oft für wenig Geld
311 Ihr Geist zu Niederträchtigkeiten,
312 Ihr Leib zu einem Affentanz',
313 Ihr Studium ist Firlesanz,

314 Und ihre Künste – Albernheiten.
315 Nicht jeder Fürst ist Dionyß,
316 Doch Plato hieß' an jedem Hofe
317 Thor, wie er Thor an jenem hieß.
318 Sieht scheel er Einmal nur die Zofe,
319 Den Laufer und den Schooßhund an,
320 So mag der vogelfreie Mann
321 Bald nach dem Schloßthor' um sich sehn;
322 Allein wer hieß ihn denn nach Hofe
323 Von seinem eignen Heerde geln?
324 Wer durch die Weisheit nichts, als reich
325 An Gold zu werden sucht, der fröhne
326 Den Großen dieser Erde, gleich
327 Dem kleinen Weisen von Cyrene,
328 Der zum Gewissen sagte: Schweig!
329 Das war ein Mann für Dionyßen!
330 Er fraß den Staub von seinen Füßen,
331 Und ließ, wenn Seine Hoheit ihn
332 Aus übler Laun' einmal bespien,
333 Sich diese Laune nicht verdrießen.
334 Der Aristippen gab es viel
335 An Höfen; aber auch Platonen?
336 Die erstern hatten da gut wohnen;
337 Sie spielten selbst gut Taschenspiel.
338 Allein die Letztern? Zeigt mir doch
339 Nur zehn Platonen, die mit Ehren,
340 Und frei, auch selbst am Hofe noch,
341 Am Hofe grau geworden wären.
342 Doch kann man, Dank sey der Natur!
343 Auch füglich ohn' Alfonse leben.
344 Wer war beglückter? War's
345 Der für den eitlen
346 Bei jedem zweifelhaften Sieg,
347 Für Jahrgehalt, die Narrenbühne
348 Der Schmeichelei, wie wild bestieg;

349 Doch als sein Abgott ihn beschämte,
350 Zu Bette kroch, mit Einmal schwieg,
351 Und kindisch sich zu Tode grämte?
352 War's nicht
353 Ihn gleich ins fünfte Stockwerk führte,
354 Ganz ruhig, um das trockne Brod,
355 Der Stümper Noten selbst, copirte,
356 Und hundert glänzende Pistolen
357 Der
358 Den sie entnervte, erst gestohlen,
359 Mit einem edlen Stolz' verbat?
360 Zwar durfte dann der Genfer nicht
361 An Hymens stille Freuden denken;
362 Doch hielt er es auch nicht für Pflicht,
363 Die goldne Freiheit wegzuschenken,
364 Um, (denn von Liebe lebt man nicht,.)
365 Sich bei dem mageren Gesicht'
366 Der Gattin und des Sohns zu kränken.
367 Wer seine Freiheit so verliert,
368 Der hat auf immer sie verloren! –
369 Allein, nicht wahr? der Jüngling röhrt
370 Dein Herz, den Liebe so verführt?
371 Ach! selbst aus Weisen macht sie Thoren!
372 Dient nicht dem Fürsten, dient dem Staat'!
373 Doch was heißt oft: dem Staate dienen?
374 Der Mann, der nicht auf krummem Pfad'
375 Die Gunst von seines Fürsten Phrynen
376 Erschmeicheln, bei des Fürsten Rath
377 Nicht tief gebückt um Gnade bitteln,
378 Und sein Verdienst mit Bankozetteln
379 Dem Günstling' nicht beweisen kann:
380 Das ist vielleicht ein weiser Mann.
381 Wer aber wird's dem Fürsten sagen?
382 Wer stellt ihn dem Minister vor?
383 Ist er ein Autor? – Zu beklagen!

384 Ein Autor ist am Hof' ein Thor.
385 Ein Höfling liest aus Langerweile;
386 Aus Eitelkeit? Das ist schon viel!
387 Doch tanzet
388 Zeigt
389 Dann ist, vergöttert kaum,
390 Mit allem seinem Witz', ein Narr.
391 Des Autors Ruhm ist eine Brücke
392 Zur Ewigkeit, und nicht zum Glücke.
393 Die steilen Pfade auszuspähn,
394 Die jener stieg, will's scharfe Blicke,
395 Und mancher Fürst kann gar nicht sehn.
396 Und solch ein Autor, und im Staat'
397 Zu keiner Stelle brauchbar? Wäre
398 Das möglich? Oder ist's Chimäre?
399 Ist's Unsinn? – Unsinn in der That!
400 Allein verlangst du, weiser Mann,
401 Just in den Kreis gestellt zu werden,
402 Den
403 O! sieh dich in der Welt erst um,
404 Bis dich Erfahrung überführt,
405 Daß diesen großen Kreis der Erden,
406 Wie
407 Von
408 Sieh! wie der Principal mit Schreien,
409 Wie ein Lackei, den König spielt,
410 Indeß ein
411 Des Königs ganze Rolle fühlt;
412 Doch ohne sich dadurch zu stören,
413 Denkt er auf seine Roll' allein;
414 Er läßt den Principal in Ehren,
415 Und das Parterre Richter seyn.
416 So dient ein Mann von Geist, wo schier
417 Kein Geist zum Dienste nöthig ist.
418 O Mann! wohnt Süilly's Geist in dir?

419 Sey Süß, und – doch unbeschadet
420 Der Freiheit – sey dabei Copist!
421 Du bist doch Süß! Aber ladet
422 Das Glück dich selbst ans Ruder ein,
423 Dann sey dem Staat', was du allein
424 Dir im Verborgenen itzt bist.
425 Die Kunst ist freilich nicht so klein,
426 Ein Mann von Geist, und Subaltern
427 Von einem großen Ordensstern'
428 Und einem kleinen Herzen seyn.
429 Gehorchen will schon Niemand gern;
430 Nun noch dem Dummkopf' oben ein!
431 Ach! zu bedauern ist der Weise,
432 Der seiner Gattin den Verdruß
433 Verbergen
434 Wer ledig ist, ist auf der Reise;
435 Er bleibt, so lang' es ihm gefällt;
436 Wo nicht? So viel, als dann der Weise
437 Gebraucht, hat jeder Ort der Welt.
438 Zwar ob wie Curius man Rüben,
439 Ob, wie Lucull, Muränen speise?
440 Ist keinem von uns gleich, ihr Lieben!
441 Doch wer Muränen haben kann,
442 Und nur, steht ihm der Preis nicht an,
443 Nicht haben will, der ist bei Rüben
444 Noch ein beneidenswerther Mann.
445 Und diesen stolzen Eigensinn,
446 Ihr Thoren! mögt ihr immerhin,
447 Wie billig, unbegreiflich finden.
448 Ein solcher Sonderling zu seyn,
449 Ist Ehre! Gold und Schmeichelein
450 Erkaufen nie sein Herz zu Sünden.
451 Wer gegen Gold und Schmeichelei,
452 Und Adelsbrief' und Ordensbänder,
453 Und Leckerbissen fremder Länder,

- 454 Und Wein vom Cap und aus Tokay,
455 Empfindlich ist, der ist nicht frei.
456 Doch wer an seinem Kopf' und Herzen
457 Und einem Freunde in der Noth
458 Genug hat, der kann nichts verscherzen,
459 Und fürchtet weniger den Tod.
460 Zufrieden, darf er nichts beneiden,
461 Und für sein kleines Mittagsbrot
462 Und seine Hütte, seine Freuden,
463 Niemanden dankbar seyn, als Gott.

(Textopus: Wenn ich Dein Herz – mein Ideal. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/25442>)